

www.e-rara.ch

Shakespeare-Studien

Ludwig, Otto

Leipzig, 1872

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 43.425

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-77802>

Die Flucht vor dem Trivialen.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Die Flucht vor dem Trivialen.

Wir Neueren ergreifen jede Gelegenheit, zu frappiren; wir scheinen Charaktere nur zu geben, um zu frappiren, wenn diese das Gegentheil von Dem thun, was der Zuschauer erwartet. Hebbel hat diese Flucht vor dem Trivialen am weitesten getrieben, er sucht mit jedem Worte zu frappiren. Das muß wohl wirken, aber alle Wirkungen, die etwas von Ueberraschung in sich haben, sind bedenklich. Der Reiz des Ueberraschenden darin stumpft sich bald ab, und es bleibt nur das Absonderliche, Unvermittelte; und dies stört, wenn es nackt ist. Es stört eigentlich auch, wenn es mit jenem Reize gepaart ist; aber der angenehme Mischtheil ist überwiegend, so lange jener Reiz neu ist, und so hat die Störung so lange etwas Angenehmes. Diese Flucht vor dem Trivialen ist eigentlich das Grundwesen der Romantik. Daher das Jagen nach immer neuen Empfindungsweisen. Schiller hat im Grunde viel Triviales, dies suchte er durch Geist zu balanciren; der Einstimmung des Zuschauer-Herzens war er gewiß. Goethe suchte es durch starkes Individualisiren und Gemüthsinnigkeit zu bestegen. Goethe wie Shakespeare vollziehen die Erhebung des Trivialen, Natürlichen durch die Form, in die sie unendlichen Gehalt legten. Bei Schiller geht die Bemühung, durch Reflexionsgehalt das Natürliche zu „veredeln, es der Würde der Menschheit näher zu bringen“, oft bis zum Ueberspannten, ja bis zum Rausche, und so zum Unnatürlichen, er macht den wahren Stoff durch die Form wieder unwahr. Er wendet Philosophie und lyrischen, rhetorischen Schwung zugleich an. Aber das unterscheidet

ihn von den Romantikern, daß er im Ganzen und Großen seines Objectes selbst der Natur folgte, wenigstens der subjektiven. — Im Timon Shakespeare's ist einmal der Ausdruck „die Kunst, die wieder Natur wird.“ Dies ist die wahre Kunst. Unendlicher Gehalt, genau bestimmte Wirkung, ideale Geschlossenheit, Einheit, in der Form der Natur. — Der naive Dichter macht seinen Stoff (im Einzelnen) durch die Form vergessen; der sentimentale Dichter verläßt den Stoff und schwelgt in leerer Form.

Dichterische Objektivität.

Freilich kann der Dichter nichts geben, als sich selbst, d. h. wie der dargestellte Charakter in dem dargestellten Zustande eine Modifikation seines eigenen Wesens und dadurch seines eigenen sympathetisch erregten Zustandes ist. Die Objektivität des Dichters kann nur in der Form der Darstellung liegen. Was er als Mensch an sich selbst erlebt, stellt er als Poet, als außer ihm existirend dar. Ist er ein wirklicher Dichter, so wird sein leidender Zustand schon kein Abbild gemeiner Wirklichkeit sein; er wird bei der Darstellung wenig thun müssen, ihn völlig in Poesie zu verwandeln. Am besten, er fixirt nur die Empfindungen, und leiht ihnen dann poetisch-bewußte Gedanken, vom Geist getränkte Vorstellungen der produktiven Phantasie, als Körper, d. h. er giebt ihnen einen uneigentlichen Ausdruck; er setzt ein entsprechendes Bild für die Empfindung. Soll eine Gluth dargestellt werden, so kann der Dichter freilich nur das Spiegelbild seiner eigenen geben; die Seele ist glühend, aber die Hand fest und kühl. Er veräußert die Symptome der